

## Öffentlichkeitsarbeit

# Kommunizieren für die Karriere

Wird Wissenschaftskommunikation zu einem festen Bestandteil von Förderanträgen? Ist sie nötig, um Drittmittel einzuwerben? Mit welchem fachlichen Hintergrund lässt sich in der Wissenschaftskommunikation arbeiten? Bei welchen Jobs hilft Erfahrung in der Wissenschaftskommunikation? Lassen sich Forschungsmittel für Kommunikation einsetzen? Vier Erfarene berichten.

**D**ie Corona-Pandemie hat gezeigt, wie wichtig Wissenschaftskommunikation ist. Und auch, wenn Verschwörungstheorien Fuß fassen konnten: Stellen Sie sich vor, wie die öffentliche Wahrnehmung gewesen wäre, hätten sich die vielen kleinen und großen Drostens dieser Republik nicht die Arbeit gemacht, den Ängsten der Bevölkerung mit wissenschaftlichen Fakten zu begegnen.

### Wissenschaftskommunikation in Anträgen

Wie hat sich die Wissenschaftskommunikation und deren Stellung im Wissenschaftsalltag verändert? Dazu sagt Ulrich Meyer, Sprecher des Präsidenten und Leiter Media Relations der TU München (Kasten unten, Foto links): „Glücklicherweise haben wir mit unserem Präsidenten Thomas

Hofmann einen exzellenten Kommunikator, dem das Thema sehr am Herzen liegt“ – und zwar so sehr, dass die zentrale Kommunikationsabteilung direkt an den Präsidenten berichtet.

Bei deutschen Drittmittelgebern erkennt Meyer, dass das Thema mehr Gewicht erhält, ohne dass es konkrete Zwänge gibt: Es gebe viele Freiheiten, wie man die eigene Wissenschaft in die Öffentlichkeit trägt, sagt Meyer, und solange das Hand und Fuß habe, gebe es keine Probleme. Zudem werde es zusehends einfacher, bei einem SFB- oder Exzellenzclusterantrag eine halbe Stelle anzufordern und zu bekommen, die gezielt der Kommunikation diene.

Auf europäischer Ebene sieht es anders aus. Das erläutert Christina Schütte, promovierte Chemikerin und Gründerin von ProSciencia, einer Beratungsfirma für Förderanträge und Wissenschaftskommunikation (Kasten links, Foto rechts): „Es wird erwartet, das Thema niederschwellig zugänglich zu machen. Das ist sogar schon früh in einer Forscherkarriere verpflichtend, etwa bei den Marie-Curie-Postdoc-Anträgen.“

### PERSPEKTIVEN AUS DEM INNEREN: Ulrich Meyer und Christina Schütte



Ulrich Meyer ist Pressesprecher der TU München und leitet dort die Media Relations. Der Diplom-Politologe war als Journalist zuletzt in der Chefredaktion der Nachrichtenagentur ddp/AP. Anschließend war er Pressesprecher von Münchens Oberbürgermeister Christian Ude, bis er 2020 an die TUM wechselte. In seiner Freizeit begeistert er sich für Krisenkommunikation und Bergsteigen – bei beidem gilt für ihn „Nothing more boring than an all-blue sky“.

Foto: Andreas Heddergott



Christina Schütte ist Geschäftsführerin und Trainerin beim Beratungsunternehmen ProSciencia. Dort kümmert sie sich um Akquise und das wissenschaftliche Management öffentlich geförderter Forschungsprojekte, unterstützt Forschende und Firmen dabei, Fördermittelanträge und Veröffentlichungen zu schreiben, und ist Trainerin für diese und verwandte Themen.

Diesen Text hat Philipp Gramlich geschrieben. Der promovierte Chemiker ist Mitgründer von NaturalScience.Careers, einem Unternehmen, das Workshops über Karriereentwicklung und Wissenschaftskommunikation anbietet. [p.gramlich@naturalscience.careers](mailto:p.gramlich@naturalscience.careers)

## PERSPEKTIVEN AUS DEM INNEREN: Nada Raddaoui und Kai Blau



Nada Raddaoui leitet derzeit den Cluster for Nucleic Acid Therapeutics an der Universität München – ein Netzwerk aus Universitäten und Biotechnologieunternehmen, das sich auf die Entwicklung von Therapien und Diagnostika auf Basis von Nukleinsäuren konzentriert. Sie wünscht sich, dass in den Nachrichten Wissenschafts-News eingeführt werden: täglich eine Erfindung oder eine neue wissenschaftliche Erkenntnis. Raddaoui ist die erste tunesische Frau, die an der LMU München einen Dokortitel erhalten hat.

Foto: Abdelkader Gueddana, Rosa Media



Kai Blau ist Business Director des Unternehmens NUP-CTx, das sich mit Chemotherapeutika beschäftigt. Er ging schon während seiner Promotion freiwillig in die Wissenschaftskommunikation; die Leidenschaft dafür hat er bis heute nicht verloren: Auf [www.blaubiologie.de](http://www.blaubiologie.de) veröffentlicht er hobbymäßig Artikel und Analysen zu Biotech- und Pharmatrends. Sonst ist er gerne in der Natur, besonders auf dem Rennrad.

Schütte ist zudem Gutachterin für EU-Anträge. Anträge auf europäischer Ebene sind nicht nur äußerst kompetitiv, sie müssen zudem verschiedene Leser:innengruppen ansprechen, von denen nicht alle demselben Fachgebiet entstammen wie die Antragstellenden. So darf Schütte mittlerweile nicht mehr nur als Expert Anträge bewerten, die zumindest halbwegs ihrem eigenen fachlichen Hintergrund entsprechen, sondern tritt auch als Rapporteur auf. („Expert“ und „Rapporteur“ sind die offiziellen Titel in den Gutachter:innen-Gremien auf EU-Ebene.) Als diese muss sie bei Anträgen aus allen MINT-Fächern Diskussionen zwischen den Experts moderieren. Sie hat damit eine zentrale Rolle beim Bewerten von Anträgen, die recht weit von ihrem eigenen Fachgebiet entfernt sind.

## Rollenverteilung

Meyers Einrichtung ist für die gesamte TU München aktiv. Ihn und sein Team können einzelne Wissenschaftler:innen zu Rate ziehen. „Wir unterstützen die Forschenden bei der Kommunikation – und sind manchmal auch mediale Bodyguards“, fasst er eine der Funktionen seines Büros zusammen. Solche zentralen Einheiten können und wollen aber nie sämtliche Kommunikation an sich reißen. Die einzelnen Forschungsverbünde und auch die Wissenschaftler:innen selbst erledigen viele der kommunikativen Aufgaben, mal eigenständig, mal in Zusammenarbeit mit den zentralen Einheiten.

Welche fachlichen Hintergründe haben die Menschen, die sich mit diesen Aufgaben beschäftigen? Meyer achtet auf einen Hinter-

grund in Journalismus oder PR. An anderen Stellen wachsen die Forschenden oder Wissenschaftsmanager:innen meist in diese Rollen hinein.

Die promovierte Chemikerin Nada Raddaoui war Postdoktorandin, als Thomas Carell sie bat, die LinkedIn-Seite seiner Arbeitsgruppe für Organische und Biomolekulare Chemie zu betreuen (Kasten oben, Foto links). Das wuchs sich über die Jahre hinweg zu einem breiten Portfolio an organisatorischen und kommunikativen Aufgaben aus, die sie mittlerweile als Geschäftsführerin des Exzellenzclusters für Nukleinsäure-Therapeutika München (CNATM) ausübt.

Molekularbiologe Kai Blau meldete sich als Doktorand freiwillig beim PR-Büro seines Instituts, um seine Fähigkeiten in Wissenschaftskommunikation zu schär-

fen (Kasten oben, Foto rechts). Als er im Anschluss an seine Promotion eine Stelle im Pressebüro übernahm, fungierte er als der kommunizierende Wissenschaftler, der im Gespann mit einer Medienexpertin arbeitete. ▶

## AUF EINEN BLICK

Arbeit in der Wissenschaftskommunikation ermöglicht ein großes Netzwerk aufzubauen. Dieses lässt sich auch fürs berufliche Vorankommen nutzen.

Die Fähigkeit, die eigene Sprache an die des Gegenübers anzupassen, ist in fast jedem Job von Vorteil.

Deutsche Drittmittelgeber ermutigen dazu, auch Wissenschaftskommunikation in Förderanträgen zu beschreiben und mitzudenken. Beim Beantragen von EU-Geldern ist eine Kommunikationsstrategie mittlerweile verpflichtend.

## Was machen Sie den Tag über?

Die Arbeit ist vielfältig. Blau berichtet von einer besonderen Herausforderung: Aufgrund der Tierversuche an seinem Institut, dem Max-Planck-Institut für Biologie des Alterns in Köln, wurde dieses im Jahr 2021 für den Negativpreis Herz aus Stein der Organisation Ärzte gegen Tierversuche nominiert. Um deren Vorwürfen mit passenden Argumenten entgegenzutreten, musste er sich in die betreffenden Themen – nämlich Kaloriendefizit bei Mäusen und Ernährungsgedächtnis – einarbeiten. Das hat ihm gezeigt: „Mit meiner jetzigen Erfahrung würde ich viel weniger über die molekulare Ebene und viel mehr darüber berichten, was im Labor passiert, was die Forschenden motiviert und was das für die Welt bedeutet.“

Die Themen, über die berichtet wird, bestimmen die Wissenschaftler:innen, oder die Themen werden durch Presseanfragen gesetzt. Und diese hätten immer Vorrang, berichtet Meyer. „Wenn Medien von sich aus Interesse an unseren Themen haben, bringen die ihre Reichweite gleich mit. Das ist sehr effektiv.“ Die Kommunikator:innen können sich dabei aus etlichen Formaten recht frei bedienen: Texte, Veranstaltungen oder interaktive Poster.

Je nach Position können die Kommunikator:innen eine eigene Vision entwickeln. Raddaoui findet es sehr unpersönlich, wenn berichtet wird, dass „Wissenschaftler:innen etwas herausgefunden haben...“ und man nicht erfährt, wer die Personen eigentlich sind. Sie setzt sich deshalb dafür ein, dass sich Wissenschaftler:innen selbst als Marke etablieren. Am liebsten sähe sie es, wenn die Wissenschaft wie die Musik oder das Fernsehen Superstars hervorbrächte. Wie man große Ziele erreicht, zeigt sie auch mit ihrer eigenen Karriere: Sei es als TEDx-Sprecherin, als Monte-Carlo-Woman of the Year oder als Interviewpartnerin für Al Jazeera.

## Was sollten Sie mitbringen?

Ist ein fachlicher Hintergrund in dem Thema, über das kommuniziert werden soll, ein Vor- oder Nachteil? Hier scheiden sich die Geister, die Frage lässt sich nur im Kontext der Position beantworten. Dadurch, dass Kai Blau nicht alleine arbeitete, konnte der Fachwissenschaftler in ihm nicht durchbrennen: Die Sparringspartnerin, die ihm sagte, wann er sich unverständlich ausdrückte, saß in seinem Büro.

Ulrich Meyer und Christina Schütte finden es zwar wichtig, akademisch qualifiziert zu sein, doch berge zu viel fachliche Nähe die Gefahr, nur in fachspezifischen Dimensionen zu denken. „Man muss immer noch sagen können: ‚Das verstehe ich nicht‘, sonst wird es für die allgemeine Öffentlichkeit unverständlich“, findet Schütte. Es fällt meist schwerer, vermeintlich naive Fragen zum eigenen Fach zu stellen als zu einem anderen.

Für diejenigen, die sich für eine Stelle als Wissenschaftskommunikator:in bewerben möchten, ist es ratsam, schon vorher in die Welt der Kommunikation eingetaucht zu sein: Warum nicht mal einen Artikel fürs Unimagazin schreiben,

eine Science-Slam-Bühne betreten oder sich zumindest in die Diskussionen der professionellen sozialen Medien mischen?

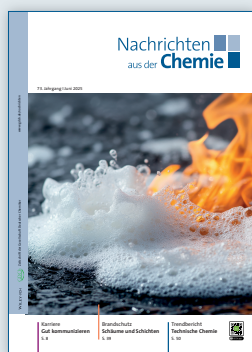
## Sackgasse oder Sprungbrett

Bevor man sich für einen Karriereweg entscheidet, sollte man sich immer fragen: Was könnte das für die Schritte danach bedeuten? Bewege ich mich mit einer Stelle in der Wissenschaftskommunikation in eine Sackgasse, oder öffnet sie mir ungeahnte Türen? Kann ich Fähigkeiten und Erfahrungen mitnehmen, die im nächsten Karriereschritt essenziell sein könnten?

Für Blau zieht sich die Wissenschaftskommunikation wie ein roter Faden durch seine Karriere. Auch in seinen anschließenden Positionen als Financial Analyst, Berater oder jetzt Business Director des Unternehmens NUP-CTx war und ist es stets von Vorteil, die eigene Kommunikation an die Gegenseite anzupassen.

Was Blau, Schütte, Meyer und Raddaoui eint: Alle sagen, die Arbeit in der Wissenschaftskommunikation habe ihnen ermöglicht, ein großes Netzwerk aufzubauen. Das sei oftmals sogar Kern ihrer Tätigkeit. Und die Bedeutung eines solchen Netzes fürs berufliche Vorankommen lasse sich nicht überbewerten.

Für diejenigen, die sich damit beschäftigt haben, ihre Forschung auch Nicht-Expert:innen zu erläutern, um ihre eigene akademische Karriere voranzubringen, hat Meyer motivierende Worte: „Wenn Sie aktiv kommunizieren, werden Sie leichter auf Konferenzen und Podien eingeladen.“ Bei manchen gesellschaftlich kontroversen Themen könne man sich ungewollt im Scheinwerferlicht einer hitzigen öffentlichen Debatte wiederfinden. Davon abgesehen sehe er kein Risiko: „Es wurde noch nie ein Wissenschaftler gescholten, weil er zu unverständlich war.“ ■



Die Nachrichten online weiter blättern mit der GDCh-App!

www.gdch.app